

Neuer Archival

N. 49

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Das Urteil der Welt.

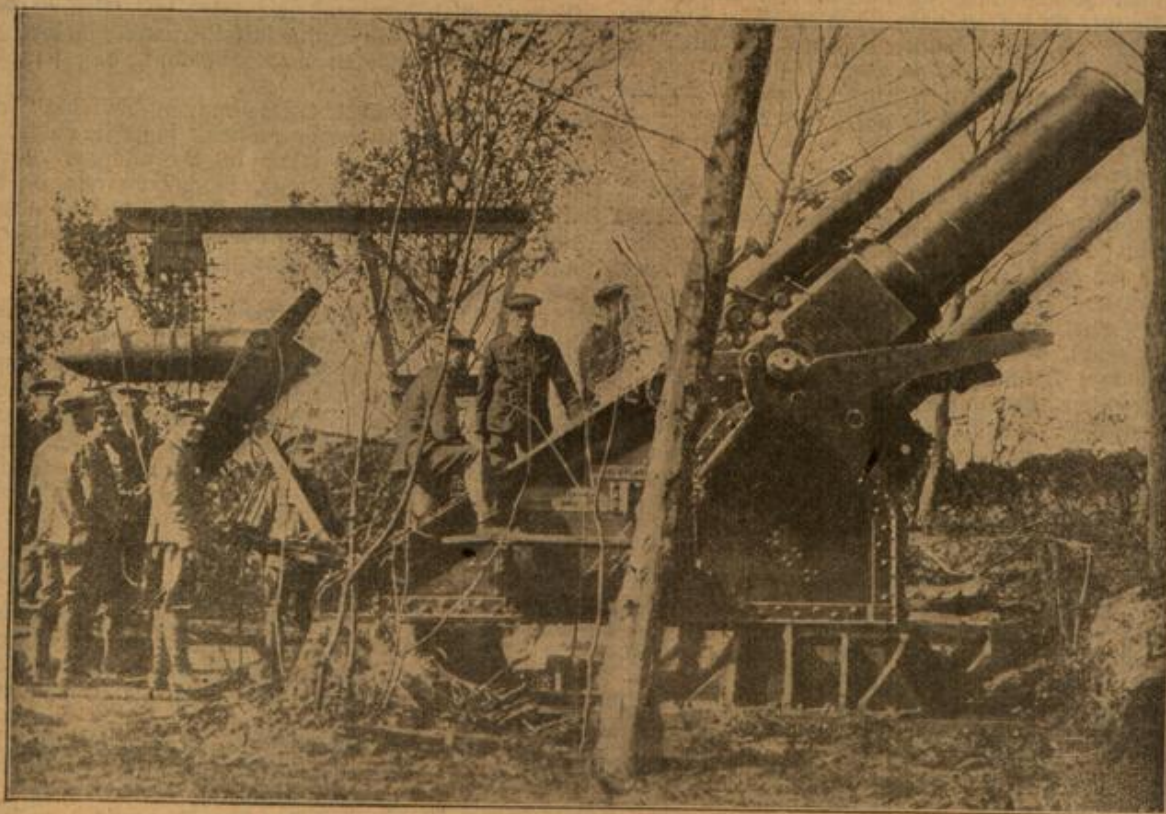
Erzählung von
Elisabeth Fries.

(9. Fortsetzung.)

Horsteins sprechenden dunkeln Augen strömten eine Welt von Liebe auf Ellen aus, die unter seinem Blick langsam noch mehr erglühte. Er hatte ihre Hand nicht losgelassen, nun führte er sie andächtig an seine Lippen.

Seele dringen. Sie errötete flammend unter seinem Blick.

"Sie sollen mir kein Opfer bringen," sagte sie endlich. "Ich weiß und fühle es, daß Sie mich nur vor Mißdeutungen schützen wollen. Es ist sehr edel von Ihnen,



Englische Haubitze in Tätigkeit.

"Ellen," sagte er, "Sie sind mir noch eine Antwort schuldig. Darf ich mit Ihrem Herrn Vater reden?"

Ihre schönen Augen füllten sich mit Tränen. Sie zögerte Sekundenlang. Einen Augenblick war ihr ganz matt, und es wurde ihr schwarz vor den Augen. Aber dann fiel ihr das Wort ihres Vaters ein: "Für dich ist der Beste nur gerade gut genug." Sie schlug die großen hellen Sterne voll zu ihm auf. Ein gespannter Ausdruck war in seine ernstesten, durchdringenden Augen getreten, die sie anblickten, als wolle er ihr bis auf den Grund der

und ich danke Ihnen tausendmal dafür, aber ich möchte kein Opfer."

Er lachte. Dann zog er sich einen Stuhl zu ihr heran und sagte ernst: "Ich habe Ihnen geschrieben genau, wie es sich verhält. Sie wären früher oder später ganz sicher einer Stunde wie der jetzigen nicht entgangen. Es kann sehr leicht sein, daß Sie erst viel später gekommen wäre, ohne Ihren Unfall, das gebe ich zu. Ich gehe noch weiter, wenn Sie das beruhigt: Es schien mir selbst noch reichlich früh. Aber die Hauptsache ist, daß wir uns über

die tiefsten Gründe einig sind. Ich werde Sie nicht drängen. Sie sollen Zeit haben, mich kennen zu lernen. Wenn Sie nicht wollen, braucht unsere Verlobung nicht veröffentlicht zu werden, ehe wir in Berlin sind oder noch später. Sie werden sehen, daß ich sehr fügsam und verständnisvoll sein kann."

"Das habe ich schon erfahren," erwiderte sie gerührt. "Und wollen trotzdem die Gelegenheit, eine solche Perle von einem Mann zu bekommen, ungenutzt an sich vorübergehen lassen?" versuchte er zu scherzen.

Ein wehmütiger Glanz trat in ihre schönen Augen.

"Ist es so schwer?" fragte er weich.

Sie schüttelte verneinend den Kopf. Sie fühlte sich schwach werden. Die Gefühle, die in ihr tobten, drohten sie zu überwältigen. Aber aus dem Chaos erhob sich gebieterisch das Bewußtsein: Du darfst das Versprechen nicht halten, das Mutter dir abverlangte. "Ich muß Ihnen noch sagen —" begann sie, während ihre vorher tieferblauen Wangen sich wieder mit lichter Glut färbten. Er machte eine Bewegung mit der Hand. Alles, was ritterlich war in ihm, lehnte sich dagegen auf, diese köstliche Stunde damit zu verbringen, daß er sich von ihr, die er liebte, wie er nie geglaubt hatte, lieben zu können, erzählen ließ, daß sie schon vor ihm einen anderen geliebt hatte. Er erinnerte sich deutlich, daß er im Anfang ihrer Bekanntschaft oft gedacht hatte: Das Mädel hat ja einen Anax weg! Welcher Esel mag es fertig gebracht haben, sie zu tranken?

"Das sparen wir uns für später," sagte er. "Wenn wir uns einmal sehr langweilen, wollen wir uns mit Befremtissen öden. Das, worauf es jetzt einzig und allein ankommt, ist —" er neigte sich nahe zu ihr und flüsterte weich: "Ellen — können Sie mir gut sein?"

"Ja," sagte sie einfach, ohne sich zu bestimmen.

In ihren Augen funkelten große Tränen. So viel Rücksicht und Vertrauen gab es auf Erden?

"Ich darf also?"

Sie senkte bejahend die Lider.

Er nahm ihre Hand und drückte zärtliche Küsse darauf. "O, du," flüsterte er, "ahnst du auch nur, was für Tage ich durchlebt habe?"

Sie gab sich gar keine Mühe, zu sprechen. Sie fühlte, sie würde es doch nicht können. Träne um Träne löste sich langsam von ihren Wimpern, während sie in einem köstlichen Gefühl des Geborgenseins duldete, daß er immer noch ihre Hände mit Küssen bedeckte.

Die öffentliche Verlobung war erst gefeiert worden, als Ellen wieder — bald genug — auf beiden Füßen stehen konnte. Es war am Tage danach, als Gerhard, eilig in das gemeinsame Wohnzimmer eintretend, seinen Eltern erregt zuflüsterte:

"Heubach ist hier!"

"Wer? wo?"

"Hier im Hause. Heubach. Ich begegnete ihm soeben auf der Treppe."

In stummem Entsetzen sah das Ehepaar Randow sich an. Einige Augenblicke vergingen in peinlichem Schweigen. Frau Randow war es, die sich zuerst faßte.

"Wir reisen ab. Lange wären wir sowieso nicht mehr geblieben. Wenn wir nur verhindern könnten, daß Ellen ihn trifft!"

"Es wäre entsetzlich! Jetzt, wo das arme Kind endlich auflebt Aber es wird sich gar nicht umgehen lassen." Randow hatte die Hände auf den Rücken gelegt und ging erregt im Zimmer auf und ab. "Ich werde mit Thorstein sprechen," sagte er endlich. "Es ist das Einzige, was ich tun kann. Ich hätte es gleich tun sollen —"

"Nein, auf keinen Fall! Das dulde ich nicht. Man kann nicht wissen, wie er es auffaßt. Ihr Männer seid darin unberechenbar. Laßt mich nur machen. Heute abend, längstens morgen früh können wir reisen."

"Wohin — wenn's beliebt? Die Schweiz ist klein, und wir können überall Bekannte finden, ganz abgesehen

davon, daß wir Heubachs Pläne gar nicht kennen. Wir können nicht vor ihm fliehen bis ans Ende der Welt. Du kannst es schon glauben, das Richtige wäre es, Thorstein reinen Wein einzuschenken."

"Unter gar keinen Umständen! Ich verbiete es euch auf das strengste. Hörst du, Gerhard, dir auch!" Frau Randow war erregt im höchsten Grade. Aber ihr Mann wollte um jeden Preis festbleiben. Sein Ehrgefühl sträubte sich dagegen, etwas zu tun, was nach seiner ganz bestimmten Ansicht nicht als vornehm oder auch nur anständig gelten konnte. Der Streit wurde heftiger von Minute zu Minute. Immer schwereres Geschütz wurde aufgeföhren. Gerade ging Frau Randow von der Versicherung, daß ihr Gatte niemals Verständnis für sie und ihre Kinder gehabt habe, zu der Behauptung über, daß er nur sich und seine Bequemlichkeit kenne, da rief die Glocke zum Essen. In bewunderungswürdig kurzer Zeit glätteten sich die Wogen ihrer Erregung, und als sie wenige Minuten später zwischen ihrem Manne und ihrem Sohne dem Speisesaal zuschritt, hätte man dem freundlich lächelnden Gesicht der immer noch schönen Frau unmöglich anmerken können, daß sie sich noch kurz vorher als die unglücklichste Frau auf dieser Welt bezeichnet hatte.

Das Brautpaar war bereits anwesend. Nachdem Thorstein seiner Schwiegermutter die Hand geküßt, und die Herren freundschaftlich begrüßt hatte, wollten alle die gewohnten Plätze einnehmen. In diesem Augenblick sah Frau Randow durch die gegenüberliegende Tür zwei Herren eintreten. Abwartend blieb sie stehen, bis den Neuankömmlingen ihr Platz angewiesen war. Ein Seufzer der Erleichterung schien ihren Lippen zu entfliehen. Von dort war es unmöglich, Ellen zu sehen.

Während sie die Suppe löffelte, machte sie ihre Tochter und deren Verlobten damit bekannt, daß sie abreisen mußten.

"Vater hat Nachrichten bekommen, die seine Anwesenheit in Berlin notwendig machen," sagte sie ruhig. "Und da er voraussichtlich schon in der nächsten Woche geschäftlich nach London muß, so dachten wir, da sei das Einfachste, gleich morgen mit ihm zusammen abzureisen und entweder in Hamburg oder einem holländischen Bad auf ihn zu warten oder aber gleich nach der Insel Wight weiterzureisen."

"Nach Wight!" Ellens Gesicht verklärte sich. Sie war, dank der Vorliebe ihrer Mutter für alles Englische, in Wight in Pension gewesen und hatte glückliche Tage dort verlebt. Von ihrer Seite hatte Frau Randow also keinen Widerspruch zu fürchten, wie sie ganz richtig angenommen hatte. Triumphierend blickte sie sich um. Ihr Mann sah ganz zusammengesunken auf seinem Stuhl. Er schämte sich für seine Frau und — er fühlte sich mitschuldig, daß er nicht der Komödie ein Ende machte.

Gerhard schien ebenso zu empfinden wie der Vater. Er erklärte, da das Ende seinesurlaubes bevorstehe, hielte er es für richtiger, mit seinem Vater nach Berlin zu fahren und die wenigen Tage dort zu verbleiben.

Frau Randow hörte kaum danach hin. Mrs. Priestnall hatte sich der Sache bemächtigt und schilderte Thorstein die klimatischen Vorzüge der Insel, die er noch nicht besucht hatte.

"Es paßt nicht schlecht," sagte er nachdenklich. "Der Arzt riet mir, einen Seeaufenthalt zu nehmen, ehe ich mich wieder in die Arbeit stürze."

"Da haben wir es! Das ist ja großartig —" Mitten im Wort hielt seine Schwiegermutter inne und sah stark gerade aus. Sie hatte eben in dem Spiegel, der ihr gegenüberhing, ganz deutlich das Bild des Mannes erkannt, den ihre Tochter um keinen Preis der Welt sehen sollte. Wäre Ellens Aufmerksamkeit nicht ganz und gar von ihrem Verlobten in Anspruch genommen gewesen, sie hätte ihn gewiß längst entdeckt . . .

"Was ist dir, Mama," fragte das junge Mädchen, als ihre Mutter plötzlich verstummte.

(Fortsetzung folgt.)

berleitung
Zustimmung
Die 9
die Satz
Reichskom
bände entfi
rechtsfähig

Anordn
von ihnen
bis 16 der
Preisprüfungs
September
lung der
(Reichs-Ges
mit Fischen
sowie die

"Rausch
Frau wollen d
die Freistau
"Und mit
tragte Hohen
für alle. Nur
des Herrn
Mitteln und
tieren an, ha
en gekündigt
zum Trost in
wir streiten
Steffen geht v
Ich kenne den
da jetzt in de
ner. Wie das
die ihm ja sel
er dumpfen
aner Art Herr
einen Freund
scharfen, durch
mit welcher d
ich als Mann
bildung angue

Ein Stall
er drei Jahr
er tröstvolle
Schon im
seiner Frau
des Mittel d
men ich über
händen. Herr
doch auch
alten Menschen
meinem la
sammeln
Iguaz Schin

Die wohlmei
wurde ausgele
Ein außerord
das Unglück, e
begabt, in den
daß von allem
Der Herzensw
machterhandw
erlernen zu d
Familie! Unden
Obwohl auch
Eltern dem So
eine Zukunft
gestatten kon
wie sie dem
Ansehen der
Familie nur z
Ehre gereicht
haben würde.
Statt-
dessen mußte
der arme Men
ohne Lust und
Reizung sich
zum
Kaufmann au
bilden lassen,
trotzdem er v
vornherein ü
überzeugt
war, daß er
nie etwas in
diesem Berufe
leisten würde.

Leicht könnte
ich noch eine
ganze Anzahl
von dertartigen
Fällen
zusammenstell
en. Die Geschi
chte eines Knab
en, der, mit ein

Die wohlmei
wurde ausgele
Ein außerord
das Unglück, e
begabt, in den
daß von allem
Der Herzensw
machterhandw
erlernen zu d
Familie! Unden
Obwohl auch
Eltern dem So
eine Zukunft
gestatten kon
wie sie dem
Ansehen der
Familie nur z
Ehre gereicht
haben würde.
Statt-
dessen mußte
der arme Men
ohne Lust und
Reizung sich
zum
Kaufmann au
bilden lassen,
trotzdem er v
vornherein ü
überzeugt
war, daß er
nie etwas in
diesem Berufe
leisten würde.

Leicht könnte
ich noch eine
ganze Anzahl
von dertartigen
Fällen
zusammenstell
en. Die Geschi
chte eines Knab
en, der, mit ein

Ehrgeizige Eltern.

Seit etwa einem Jahrzehnt gehört es in den sogenannten ersten Kreisen fast zum guten Ton, daß die Söhne das Abiturientenexamen machen. Es fällt den Eltern ungemein schwer, einzusehen oder gar zuzugeben, daß ihren Kindern die nötige Begabung dazu fehlt. Kein Opfer ist zu groß, es muß gebracht werden, um die Jungen so weit zu fördern. Die zärtliche Mutter ist imstande, sich von dem vergötterten Liebling frühzeitig zu trennen, weil sie bemerkt, daß ers im Elternhause nicht so weit bringen würde. Jahrelang muß sie ihr Kind entbehren und dieses die Eltern, nur weil es nach heutigen Begriffen nun einmal nicht mehr standesgemäß ist, mit dem Einjährigengezugs die Schule zu verlassen.

Nicht viel besser ergeht es den Töchtern, seit sich die Möglichkeit bietet, sie, wenigstens in den großen Städten, das Gymnasium anstatt der Töchterchule besuchen zu lassen. Immerhin hat der

Die wohlmeiende Tante kam aber schön an! Als Aberhebung wurde ausgelegt, was von der besten Absicht diktiert war.

Ein außerordentlich tüchtiger und erfolgreicher Vater hatte das Unglück, einen Sohn zu haben, der, von Hause aus nur schwach begabt, in den Entwicklungsjahren immer mehr zurückging, so daß von allem Weiterlernen endgültig abgesehen werden mußte. Der Herzenswunsch des jungen Menschen wäre gewesen, das Uhrmacherhandwerk erlernen zu dürfen. Aber ein Handwerk in dieser Familie! Undenkbar! Obwohl auch hier die reichen Mittel der Eltern dem Sohne eine Zukunft gestatten konnten, wie sie dem Ansehen der Familie nur zur Ehre gereicht haben würde. Stattdessen mußte der arme Mensch ohne Lust und Reizung sich zum Kaufmann ausbilden lassen, trotzdem er von vornherein überzeugt war, daß er nie etwas in diesem Berufe leisten würde.

Leicht könnte ich noch eine ganze Anzahl von dertartigen Fällen zusammenstellen. Die Geschichte eines Knaben, der, mit einem



Überall in den deutschen Städten werden durch den Magistrat, durch Schulen usw. Obstkerne gesammelt, um aus ihnen das so nötige Öl zu gewinnen. Unser Bild zeigt solch eine Obstkernsammlung des Vaterländischen Frauenvereins Berlin-Wilmersdorf.

große Jubel auch weniger begabter Mädchen doch wohl schon etwas nachgelassen, seit man sich überzeugen mußte, daß die Anforderungen, die an die Schülerinnen gestellt werden, sehr hohe sind. Dennoch kann man häufig, selbst von sonst sehr verständigen Müttern, das Urteil hören, die Quälerei mit dem vielen Lernen sei nicht zu umgehen, wenn die Tochter einen „standesgemäßen“ Beruf ergreifen wolle.

Bildung ist gewiß etwas Erstrebenswertes, und wir Deutsche haben nach dieser Richtung eine alte Überlieferung zu wahren. Aber doch sollten wir uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine mühsam herangekämpfte Bildung dem unglücklichen Kinde, dessen Bildungsdrang in der Regel zu der aufgewendeten Mühe im umgekehrten Verhältnis steht, durchaus nicht die Befriedigung verschafft, die man ihm als Ausgleich für die Anstrengungen wünschen muß. Wenn die Mütter die Augen offen hätten für die kleinen, mehr Glück verschaffen, als es jemals in einem Berufe empfinden wird, zu dem nur der Ehrgeiz der Eltern es getrieben hat. Dieser Ehrgeiz gestattet ihm oft nicht die Wahl eines ihm zusagenden Berufes, weil er in den Augen der Eltern nicht dem entspricht, was sie für standesgemäß halten. Es sei mir gestattet, einige Beispiele aus meiner Erfahrung anzuführen.

Ein Schüler, der es mit vierzehn Jahren glücklich bis zur Untertertia gebracht hatte, zeigte ein auffallendes Talent zum Kochen, Backen und dergleichen. Eine Verwandte, die die alljährlich wiederkehrende Aufregung, Angst und Enttäuschung in der betreffenden Familie miterlebt hatte, sobald gerade dieser Sohn Schwierigkeiten mit der Versetzung hatte, pries die Geschicklichkeit des Knaben in häuslichen Verrichtungen als einen Wink des Himmels, ihn vielleicht später nach dieser Richtung hin ausbilden zu lassen. Da die Eltern in der Lage waren, ihm ein Hotel zu kaufen, so würde er gewiß einer schönen Zukunft entgegengehen.

großen Maltalent begabt, so gut wie unfähig war, seinem armen Kopfe fremdsprachliche Notabeln einzuprägen, ja mit der deutschen Rechtschreibung auf ärgstem Kriegsfuße stand, ist wohl tragisch zu nennen. Denn das arme Kind hatte alles, nur keine Rindheit. Täglich versuchten so und so viele Menschen ihre Kunst an ihm, alle ohne Erfolg. Aber die Eltern waren durch nichts zu überzeugen, daß aus ihrem Sohne auch auf andere Weise etwas Tüchtiges werden könne.

Ein junges Mädchen, das den Vater früh verloren hatte, wäre in der Lage gewesen, sich eine sichere Lebensstellung zu gründen. Sie hatte ein ausgesprochenes Talent zum Schneidern und fertigte ihre Kleider und sogar Mäntel und die ihrer Angehörigen in tadelloser Weise an, obwohl sie nie Schneidern gelernt hatte. Als jedoch die Frage der Berufswahl an sie herantrat, entschied sie sich dafür, das Lehrerinnexamen machen zu wollen. Sie war nie eine gute Schülerin gewesen und damals schon seit Jahren aus der Schule entlassen. Mit vieler Mühe und Not hat sie ihr Ziel zwar erreicht, doch ist sie darüber freudlos und körperlich elend geworden. Aber sie hat doch einen „standesgemäßen“ Beruf. Einer Dame, die sich erlaubte, sie darauf hinzuweisen, ihre Geschicklichkeit beim Schneidern ausbilden zu lassen, hat die Mutter die „Zumutung“ nie vergeben.

In der unendlich schweren Zeit, die wir durchleben, in der so viele Eltern ihr Liebstes hingeben müssen, erkennen doch vielleicht manche, wie köstlich eine glückliche Jugend für ein Kind ist. Und noch eins: ob es nicht eine wirksame Hilfe für unser arg vernachlässigtes Handwerk werden könnte, wenn Kinder, aus wohlhabenden Kreisen sich nicht zu vornehm dünkten, ein solches zu erlernen? Mir scheint, man ist immer glücklich, wenn man fühlt, daß man wirklich etwas leistet. Darum sollten Eltern sich hüten, ihre Kinder in einen bestimmten Beruf pressen zu wollen, ganz besonders aber dann, wenn sie sich bewußt werden müssen, daß ehrgeizige Beweggründe dabei im Spiele sind.

Was ist Blech?

Wenn man die Frage, was ist Blech, stellt, so wird kaum einer unter 10 Menschen sie richtig beantworten. Dr. Paul Kraus-Tübingen hat in der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker diese Behauptung aufgestellt und wer die Probe macht, wird die Richtigkeit bestätigt finden. Dr. Kraus sprach über Warenkunde als Unterrichtsgegenstand an den Hoch- und Mittelschulen und trat für möglichst energische und großzügige Behandlung dieses Gegenstandes ein. Wie sollen wir, so führt er aus, ein großzügiges Volk werden, wenn wir von den einfachsten Tatsachen, von allen Dingen, die uns umgeben und erhalten, nur nebelhafte Begriffe haben? Wir Gebildeten wissen über die Sterne, über Gesetzesparagrafen, über Kunst und Literatur, über Logik und Philosophie, über Staubfäden und Bazillen, über Parteien und Personen, über Wagner und Mozart meist mehr, als über Eisen und Beton, über Kohle und Petroleum, über Weizen und Gerste, über Baumwolle und Wolle. Ein gut Teil der Materialkunde kann schon in der Schule gelehrt werden. Im Handarbeitsunterricht der Mädchen können sehr gut die Hauptsachen über Gespinnstfasern, Spinnen, Weben und Färben gelehrt und gezeigt werden. Die Knaben sind freilich nicht überall so gut daran. Sie bekommen außer Tinte, Feder und Papier kein Material in die Hand, es sei denn, daß man sie seltene Steine und Pflanzen sammeln läßt. Wo aber Werkunter-



Eine „Eiserne Kriegsbratpfanne“

wird unter der Schirmherrschaft der Prinzessin Fried.ich Carl von Hessen zu Gunsten der Hinterbliebenen der deutschen Marine und der deutschen Kriegsgefangenen vertrieben. Das Modell der Kriegsbratpfanne ist von Bildhauer Carl Stöck, Frankfurt, angefertigt, die Inschrift lautet: „Der deutschen Hausfrau Opfer Sinn, gab Kupfer für das Eisen hin“.

richt erteilt wird, sollte entschieden auch zugleich Materialkunde gelehrt werden. Zu klarer Erkenntnis der Materialien ist wohl erst das reifere Alter befähigt. Jedenfalls wird heute viel zu wenig, beinahe nichts an Materialkunde gelehrt. Selbst die Naturwissenschaftler sind an den meisten Hochschulen nur in der Lage, ein stichweises und zufälliges Verständnis der Großhandelswaren zu erlangen. Wo bleiben aber die Juristen, Volkswirtschaftler, Mediziner, Theologen? Kraus stellt daher die Forderung nach Vorlesungen über Materialkunde auf, die möglichst allgemein gehalten sind und nur wenig an naturwissenschaftlichen Kenntnissen voraussetzen. Daß ein Bedürfnis für etwas derartiges vorhanden ist, konnte Kraus selbst feststellen, denn im Sommer 1916 war rund der zehnte Teil aller Studierenden an der Universität Tübingen, wo er derartige Vorlesungen abhielt, an den Ausflügen in Fabrikbetriebe beteiligt. Auch im Deutschen Werkbund hat man sich schon mit der Frage beschäftigt, wie man der Jugend Gelegenheit zur Erlangung von Materialkenntnissen beschaffen könne.

Ein rasch Lebender war Ludwig II., König von Ungarn. Er wurde bereits in seinem zweiten Lebensjahr gekrönt; im vierten soll ihm bereits — ein Bart gewachsen sein. Im fünfzehnten Jahre heiratete er. Im Alter von 18 Jahren hatte er graue Haare. Mit zwanzig Jahren wurde er zu Mohacs getötet.

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Aufgabe.

Ein Gutsherr hatte eine Anzahl Witwen Kriegsgefallener zu einer Besichtigung eingeladen und überreichte jeder von ihnen außer verschiedenen Lebensmitteln auch ein kleines Geldgeschenk. Die Witwen erhielten zusammen 192 M und zwar alle gleich viel. Jede von ihnen erhielt 4 M mehr, als die Anzahl der erschienenen Witwen betrug. Wieviele Witwen waren zu der Besichtigung gekommen, und wieviel Mark erhielt eine jede von ihnen?

Rätsel 1.

Was ohne h und d ein Kavall'rist
Mit h und d ein deutscher Dichter ist.

Rätsel 2.

Es ist ihm Antlitz und Gestalt
Von einem Schleier rings umwallt.
Nicht frommt es dir, mit hechter Hand
Zu lösen dieses Schleiers Band.
Willst du sein Wesen ganz ergreifen,
Willst du die rechte Deutung finden,
Dem scharfen Blick nur kann's gelingen,
Des Schleiers Hülle zu durchdringen.
Und hast du richtig dann erkannt,
Was dort verhüllt den Bilden stand,
So siehst du deutlich auf und klar,
Nicht ist dir's ferner, was es war.

Ergänzungs-Rätsel.

Ast, Elle, Erde, Erde, Ill, Ort, Richter, Räffel,
Du m.

Aus jedem der obigen 9 Wörter kann man durch Vorsetzen eines Buchstaben ein neues Wort erhalten. Aus den Anfangsbuchstaben der gegebenen und aus denen der gesuchten Wörter (aber in anderer Reihenfolge) ist ein neues Wort zu bilden, das einen militärischen Dienstgrad bezeichnet.

Wechselrätsel.

Ein deutscher Dichter ist's bekannt uns allen.
Mit anderem Kopf gehört's zu den Me-tallen.

Zweifelbige Scharade.

Mußt du fern von der Ersten sein,
Zieht dir ins Herz das Ganze ein;
Als ein einfaches Zeichen steht
Meine Zweite im Alphabet.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Buchstaben-Rätsel: November.

Silberversteck-Rätsel:

Ausbarren, Durchhalten! Das ist die Lösung!

Rätselfrage: Rauch — (N)auch.

Silben-Rätsel: Zeppelin.

Zämlchau, Elias, Pelikan, Polizei, Elise, Alice, Illinois, Melidow.

Wechselrätsel: Harz, Herz.

Dreifelhige Scharade:

Madira (Mal — dein — Rad).

Aufgabe.

Die Zahl 25.

Ergänzungsrätsel.

Kammerer, Kupfer, Wanderer, Soda, Amme. — Kämpfe an der Sonne.